

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

auch ich begrüße Sie sehr herzlich an diesem Kunstort und freue mich sehr über Ihr Interesse.

Niemand von uns hätte gedacht, wie aktuell diese Ausstellung werden könnte! Dass die Zeit Risse bekommen hat, spürte man schon seit vielen Jahren. Hinzu kam in jüngster Vergangenheit ein Virus, der das gesamte gesellschaftliche Leben lahm legte und uns unmissverständlich spüren ließ, dass der Tod die andere Seite des Lebens ist, dass wir vergänglich in eine vergängliche Welt gestellt sind.

Niemand hätte es für möglich gehalten, dass mit kriegerischen Auswüchsen in Europa Machtansprüche geltend gemacht werden könnten, dass Aufrüstung wieder auf der Tagesordnung steht und dass sich die Angst vor einer atomaren Katastrophe wieder materialisiert.

Eine Arbeit von Gudrun Trendafilov in dieser Ausstellung scheint in metaphorischer Weise das alles zusammenzufassen: „Unversehens“.

Diesseitig, suchend, etwas ratlos, jedoch nicht mutlos, so scheint es, zweifelnd, ganz bei sich selbst, steht eine Frau, nahezu unbeweglich, wie in Schockstarre vor brennendem Himmel und schaut dem Betrachter herausfordernd und traurig in die Augen.

„Verletzlichkeit und Verantwortung“, das ist es, was zu uns spricht.

Wir leben in einer Zeit mit unsäglichen Veränderungen, Verwerfungen und eines Wertewandels, der verunsichert.

Schon einmal erlebten wir eine tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung, die etwas mit der Dresdner Sezession 89 zu tun hat, die diese Präsentation verantwortet..

Als nächstens das Staatssystem der DDR implodierte, die Grenzen durchlässig wurden und das bürgerliche Gesetzbuch noch nicht zur Gegenwart gehörte, in

dieser Zwischenwelt des nicht mehr und noch nicht, wurde es möglich, sich auch offiziell zusammenzufinden.

Künstlerinnen und Kunstwissenschaftlerinnen nutzten die Chance, einen Verein zu gründen, die **Dresdner Sezession 89**, in Anlehnung an die renitenten Abspaltungen des Kunstbetriebes zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in denen Künstlerinnen allerdings nicht zu finden waren, nur als Randnotiz Beachtung fanden. Die Sezessionistinnen zeigten immer wieder, dass Kunst von Frauen keineswegs minder zu bewerten ist, als die von Männern.

Dass Frau mehr leisten muss als Mann, um als kreative Gestalterin wahrgenommen zu werden, ist kein Geheimnis mehr, ebenso, dass es schwer ist, die Männerbünde im Betriebssystem Kunst zu unterlaufen.

Dass es uns aber dennoch gelungen ist, sich über dreißig Jahre lang mit idealistischem Anspruch zu behaupten und durchzusetzen, ist bemerkenswert.

Die Euphorie der Anfangsjahre, in denen alles möglich schien, ließ die Künstlerinnen mit beherzter Kraft und ungezügelter Enthusiasmus gemeinsam Ausschau halten nach kraftvollen, weiblichen Künstlerpersönlichkeiten, national und international.

So errang die Dresdner Sezession 89 einen Namen weit über die engen Grenzen des Elbtals hinaus.

Ein androgyner Geist beherrscht die Künstlerinnenvereinigung, die daran arbeitet, dass Frau und Mann gemeinsam und gleichberechtigt die Welt der nachfolgenden Generationen gestalten sollten. Das ist ihr Beitrag zur Kulturgeschichte Dresdens.

Unter dem Arbeitstitel „**Verletzlichkeit und Verantwortung**“ steht die zweite Präsentation der Künstlerinnengruppe Dresdner Sezession 89 im Rahmen des Ausstellungszyklus „**Natürlichkeiten**“, hier in der Galerie im 2. Stock im Rathaus von Dresden.

Gezeigt werden Arbeiten von Bärbel Kuntsche (Jg. 1939), Gerda Lepke (Jg. 1939), Christiane Latendorf (Jg. 1968) und Gudrun Trendafilov (Jg. 1958).

Im ganzen Leben strebt man danach, sich selbst zu finden, sich seiner selbst bewußt zu werden. Kunst kann in diesem wichtigen Klärungsprozess eine große Rolle spielen.

Der Ausstellungstitel umschreibt die Suche nach dem eigenen Selbstverständnis als eine mögliche Art der Emanzipation im Denken, auf dem Weg zur Selbsterkenntnis. Wahrhaftig ist auch, Mut zu haben, sich selbst zu bejahen, sich selbst zu bekennen, zu Lebenszielen, Visionen, den innersten Ängsten, zum eigenen Begehren und Handeln, zu Lebensansprüchen.

„...und als ich mich selber trank, war ich zum Schauen erwacht. Da fiel mir Leben zu.“, schrieb Ingeborg Bachmann in ihren Tagebüchern.

Kunst und Leben zu verbinden, liegt nahe.

Wie Zustandsbeschreibungen der Seele lesen sich die Arbeiten der Künstlerinnen, wie eine Spurensicherung der eigenen Biografie.

Innerhalb der Kunstgeschichte war der Kopf immer auch ein Symbol für Intellekt, Seele, Zeitgefühl und Zeitgeist, für Modebewußtsein und Charakter, für Vergegenwärtigung von Heldentum und Herrscherkraft, für Weisheit, Verschlagenheit und Dummheit. Der Kopf ist ein Sinbild für Verlust und Gewinn, für Versagen und Motivation.

Direkt nimmt darauf **Bärbel Kuntsche** Bezug. Sie beginnt den Tag seit vielen Jahren mit einem Selbstporträt. Es gibt so viele Möglichkeiten mit einer kleinen Drehung oder Neigung des Kopfes in Korrespondenz mit der Gestik der Hände, dieser großen, zupackenden, mit der Erde verbundenen Hände, die voller expressiver Ausdruckskraft sind, den ganzen Kosmos menschlicher Verhaltensweisen, einzukreisen. Manchmal mutieren die Hände zu Flügeln, manchmal entfalten sie sich wie Blumen, manchmal wachsen sie geradlinig und

streng wie Bäume nach oben, manchmal verleihen sie als Diagonale dem Bild eine wunderbare rätselhafte Spannung... Immer wieder hat sich die Künstlerin aufmerksam im Spiegel selbst beobachtet und die Seiten eines Tagebuches gestaltet. Je nach Stimmungslage sind es kritisch selbstbefragende oder empfindsam freudvolle oder traurig nachdenkliche Selbstporträts, die entstanden, von denen einige in der Ausstellung zu sehen sind. Sie hat auch aus dem Fenster geschaut und die sinnliche Poesie von Landschaft für sich entdeckt und in Holz geschnitten.

Gerda Lepke bekennt sich mit ihrer künstlerischen Arbeit zum Menschen. Sie lebt einen bewussten Humanismus, der keine Kompromisse kennt. Sie lehnt sich gegen Maßlosigkeit und Willkür auf. Und sie ist vor allem eine kraftvolle, intensive Künstlerin, die ihren eigenen Weg gegangen ist, die ihre ursprüngliche Handschrift über alle Widerstände hinweg klar verteidigt hat. Sie war immer dem „Ton der Zeit“ auf der Spur, hat Alltagserfahrungen in eigene Mythologien verwoben, so dass diese als Gleichnis wiedergeboren werden, zeitlos Bestand haben und lesbar bleiben - wie die zahllosen, fragmentarischen Kopfstudien - bewegt, lebendig, veränderbar, unendlich nah und unendlich fern. Sie hat den Tanz thematisiert, sich mit christlicher Ikonografie und antiker Mythologie auseinandergesetzt und Sinnbilder für unser gegenwärtiges Tun gefunden.

Christiane Latendorf hat es glücklicherweise nicht verlernt, mit Kinderaugen zu sehen und sich überraschen zu lassen. Alles ist möglich! Eine vitale Freude am Machen und ein damit verbundenes, gesteigertes Lebensgefühl kennzeichnen ihre bildnerische Arbeit. Ihre Malereien sind skurrile, witzig-ironische, liebenswerte Anmerkungen zur Gegenwart. Sie potenziert die Freude am Spiel mit Formen und Farben, auch die Sehnsucht nach Harmonie in intimen

Schutzräumen und lässt sich treiben in den Klangfarben von Erlebnissen im Stadtraum und im Privaten.

Gudrun Trendafilov verweist als Künstlerin auf Unsicherheiten, Unwägbarkeiten, ja Unberechenbarkeiten im Lebensfluss, auch auf die Notwendigkeit sich entscheiden zu müssen und auf Momente unendlicher Schwerelosigkeit, die wir zuweilen einsam und zweisam erleben. Die weiblichen Wesen, die, wie aus der Zeit gefallen, in den Bildräumen agieren, bewahren das, was ihnen Wert ist.

Die Linien umreißen Frauen, die wie Schicksalsgöttinnen wirken. Sie scheinen mehr zu wissen, als sie preiszugeben bereit sind und potenzieren in ihrer geheimnisvollen Art unsere Sehnsüchte nach Geborgenheit und Zuwendung und treffen uns mit ihrer sinnlich poetischen Präsenz mitten ins Herz.

„Schwarz-Rot-Gelb“ heißt eine Serie von großformatigen Zeichnungen, mit denen sie sich in gleichnishafter Form mit Verlust und Gewinn des deutschen Einheitsgedankens auseinandersetzt.

Da Kunst nicht nur bildet, sondern aufrüttelt, zum Nachdenken, Phantasieren anregt, potenziert sie das Leben. Das wird sichtbar in dieser Ausstellung wie auch der Grundgedanke, Mensch zu sein und Mensch zu bleiben innerhalb der Unwegbarkeiten, Unberechenbarkeiten und turbulenten Verwirbelungen der Gegenwart.

Karin Weber